


Google

Versuch
eines
Defensions-Systems für Baiern
auch
für andere Staaten
anwendbar.

Von
Georg Freiherrn von Aretin,
Königlich Baierischen Kämmerer, General-Kommissär und Landwehr-Inspekter des Regenkreises.

Regensburg,
gedruckt bei Heinrich Augustin's Wittwe.
1820.

Innhalt.

§. 1.

Nicht mehr wie in früheren Zeiten war in den lezt verflossenen Jahrhunderten das Geschäft des Kriegs die Sache des Volks. Einem eigenen Stand dem Soldatenstand war die Ehre das Vaterland zu vertheidigen ausschließlich übertragen, während die übrigen Einwohner ihren gewohnten Beschäftigungen ungestört nachgehen konnten. Jede Theilnahme der Einwohner am Kriege wurde sogar als Hochverrath als Aufruhr bestraft. Das Schicksal der Staaten war also ausschließlich in den Händen der stehenden Heere, und die Völker wurden blos als der leidende Theil betrachtet, bestimmt alle Verhängniße des Geschicks geduldig zu ertragen, und sich die Sklavenketten von einem Häuflein Soldaten willig anlegen zu lassen. Die kleineren Mächte waren dadurch ganz der Willkühr der größeren überliefert. Ein Heer von etwa zwanzig tausend Mann war hinlänglich, um eine Volkszahl von Millionen zu unterjochen, und es gab Momente, in welchen ein fränkisches Heer von kaum hundert tausend Mann hingereicht hätte, um sich ganz Deutschland unterwürfig zu machen.

Die große Koalition der europäischen Mächte gegen Frankreich veränderte plözlich diesen unnatürlichen Zustand der Dinge. Nicht mehr hinlänglich schien es den fränkischen Machthabern, dieser furchtbaren Verbindung nur das stehende Heer entgegen zu sezen. Es bedurfte der Kraft der ganzen Nation, um das von allen Seiten heran ziehende Gewitter zu zerstreuen. Die Entstehung der Nationalgarden war eine durch beispiellose Umstände abgedrungene Maasregel. Sie entsprach nicht nur den gehegten Erwartungen; sie hat sie bei weitem übertroffen.

Seitdem haben auch andere Staaten angefangen, ein ähnliches System von Nationalgarden, Reserven, Bürgermilitär, Landwehr, und Landsturm auszubilden, und zu Ergänzung ihrer Streitkräfte gegen übermächtige Feinde zu gebrauchen. Das leichtsinnige Spiel das man durch ungerechte Kriege, durch Wechsel der Dynastien in unsern Tagen stärker als jemal mit den Völkern trieb, erweckte allmählig die bis dahin schlummernden Kräfte der Landes-Einwohner. Die so vielfältig gleich einer Waare vertauschten Völker fiengen an, thätigen Antheil an den Kriegsbegebenheiten zu nehmen. Es entstanden, was man bis dahin wenig kannte, Nationalkriege, Volkskriege, wie z. B. in Pohlen, Spanien, Tirol, Preussen ꝛc. ꝛc. Die moralische Kraft der Heere wie der Völker bisher zu wenig beachtet, scheint künftig besonders bei Vertheidigungskriegen eine große Rolle zu spielen, und selbst den Widerstand der kleineren Mächte gegen die Launen und Anmassungen der Riesenstaaten möglich zu machen.

Eine neue wichtige Epoche in der Art Krieg zu führen, und ein Land zu vertheidigen scheint zu beginnen. Das System in einem ganzen Reiche nur einen einzigen regelmässig befestigten Plaz oder nur wenige Festungen zu besizen, und das ganze übrige Land Preis zu geben, mochte wohl mit dem System von stehenden Heeren im Einklange stehen. Es paßt aber nicht mehr für Volkskriege, nicht mehr für eine allgemeine Landesvertheidigung, und am wenigsten für den Finanzzustand unserer heutigen Staaten, da der Aufwand für Erbauung und Erhaltung der Festungen und stehenden Heere mit der Kontributionsfähigkeit der Unterthanen im größten Mißverhältniße steht.

Die Sprache ist hier allein von einem Vertheidigungskrieg, der, wenn er mit Erfolg geführt werden soll, immer ein Volkskrieg seyn muß. Viel ist darüber geschrieben worden. Es bestehen in vielen Ländern höchst weise Anordnungen, um selbst der großen Masse des Volks Uebung in den Waffen zu geben. Man hat stehende Heere, Reserven, Landwehr und Landsturm nach tief durchdachten Systemen organisiet, welche in subjektiver Hinsicht einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, und wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Allein es scheint mir: daß man sich in Rücksicht der Objekte nicht auf gleicher Höhe gehalten habe, sondern daß die Objekte bisher größtentheils vernachlässigt worden sind. Und gleichwohl sind eben diese Objekte, das heißt: es ist die Beschaffenheit des Landes die Basis, auf welcher erst die gehörig vorbereiteten und gebildeten Subjekte mit Erfolg wirksam seyn können.

Im Allgemeinen ist zwar die militärische Beschaffenheit der Länder ein Geschenk der Natur, welche ihre Gaben auch hier höchst ungleich ausgespendet hat. Allein auch die größten Nachtheile der militärischen Lage können durch Geschicklichkeit und Fleiß der Menschen verbessert werden; Ein ganz offenes Land kann man hierdurch in einen furchtbaren Vertheidigungszustand sezen. Keine menschliche Kraft vermag es zwar, sich Länder zu schaffen, die wie Tirol, die Schweiz, und andere Gebirgsländer sich gleichsam selbst vertheidigen. Wohl aber sind menschliche Kräfte hinreichend, um auch einem von allen Seiten blos gestellten Lande eine Oberfläche und Gestalt zu geben, wodurch jeder feindliche Angriff erschwert oder vereitelt werden kann. Ich seze also voraus: daß

a. den Nachtheilen der natürlichen Lage durch Arbeiten der Menschen abgeholfen werde,

b. daß man das System von kunstmässig gebauten Festungen wenigstens in seiner jezigen Ausdehnung aufgebe.

c. Daß man dagegen auf Befestigung des ganzen Landes denke, und dabei nach einem festen System verfahre.

d. Daß zur vollen Wirksamkeit dieses Systems das Volk gehörig vorbereitet und bearbeitet werde, indem die festeste Lage unnüz wird, wenn sie nicht von einem treuen und begeisterten Volke vertheidigt wird.

§. 2.

In Posselts europäischen Annalen und in seinem Taschenbuch für die neueste Geschichte (IV. Jahrgang. Nürnb. 1798. S. 16 und 22) findet man eine höchst interessante Beschreibung des in den ersten Zeiten der französischen Revolution in der Vendee geführten Krieges. *) Der hartnäckige Kampf der

*) „Charette hatte unter allen Hauptchefs der royalistischen Parthei vorzüglich auch dadurch mitgewirkt: daß er allein den eigentlichen Bezirk der Vendee, die Schluchten, Gehölze, Anhöhen oder Sümpfe von Nieder-Poitou nie verließ, wodurch sie allein die für sie so mörderischen Tage von Mons und Lavenay überlebte. Nicht Eroberer, aber auch nicht bezwungen, bald fliehend, bald kämpfend, mit einer Taktik, die durchaus auf das Lokal berechnet war, hatte

Royalisten und Chouans unter d'Elbée, Charette, Stoflet und andern gegen die republikanischen Heere hatte seinen Grund nicht allein in dem Fanatismus des Volks, und in der Geschicklichkeit seiner Führer, sondern auch in der ganz eigenen Beschaffenheit des Terrains. Zwar erschweren dort nicht, wie in Tirol, Gebirge die Zugänge des Landes. Flache Niederungen waren der vorzüglichste Schauplaz des Kriegs. Aber diese Niederungen waren Theils sumpfigt, Theils von Gräben durchschnitten, und mit lebendigen Hecken eingezäunt. Das Vorrücken der französischen Heere war dadurch äusserst erschwert, Reiterei und schweres Geschüz an vielen Orten nicht zu gebrauchen, und so wurden die sonst auf allen Punkten siegreichen Heere der Republick hier öfter geschlagen, und aufgerieben. Fast nirgend gestatteten die Umstände einen weiten Gesichtskreis. Nirgend konnte man eine große Masse von Feinden wahrnehmen, und folglich auch nie wissen, hinter welcher Hecke, hinter welchem Graben die Hauptmacht desselben aufgestellt war. Der des Orts kundige Einwohner kannte dagegen alle Schleichwege, alle Punkte, von denen aus er sich dem Soldaten am schnellsten und unbemerkt nähern, und ihm am meisten Abbruch thun konnte. Eben so leicht war es ihm, gegen die Republikaner die Waffen zu ergreifen, als bei Ankunft derselben in einem Dorfe oder Städtchen auf unbemerkten Wegen wieder nach Hause zurück zu kehren, die Stellung und Bewegungen ihrer Feinde zu beobachten, und eben so schnell sich abermal zu entfernen. Daher konnte ein Ort, eine Gegend beruhigt scheinen, und wenige Augenblicke darauf wieder in vollem Aufstande seyn. Die Truppen wurden unaufhörlich geneckt und beunruhigt, oft ohne einen Feind zu sehen. Man weiß: daß dieses mehr, als irgend ein anderer Umstand den Soldaten muthlos macht, seine moralische Kraft zerstört. Er erträgt unverdrossen die größten Beschwerden, und geht muthig dem Tode im offenen Feld entgegen, wo er seinem Feind gegenüber steht. Aber er ist schüchtern bei Nationalkriegen, in Ländern wo die größte Abhärtung und Tapferkeit gegen einen listigen des Terrains kundigen Feind nichts auszurichten vermag. Das Ganze wird hier zum kleinen Krieg, zur Schnapphahnerei, welche allmählig mehr Menschen kosten, als offene Feldschlachten, und welche bei den Uebriggebliebenen alle Bande des Gehorsams und der Kriegszucht auflösen.

Daher sind Volkskriege immer die fürchterlichsten von allen. Bekanntlich verlohr die fränkische Republick in diesem Kriege viele ausgezeichnete Offiziere, und Soldaten, und hätte man nicht nach Jahre langem Morden Milde und Klugheit eintreten lassen, schwer möchte die Vendée durch die Waffen allein bezwungen worden seyn.

Schon damals entstand die Idee in mir, wie sehr Baierns militärische Lage verbessert werden könnte, wenn es so, wie das sogenannte Bocage in der Vendée von Gräben, Sümpfen, und Hecken durchschnitten wäre. Indessen verlohr ich diese Idee Theils durch Berufs- und Privatgeschäfte, Theils durch das Gewühl der sich drängenden Begebenheiten aus dem Gedächtniß, bis ich vor einiger Zeit durch Thaer's Meisterwerk (Grundsäze der rationellen Landwirthschaft III. B. S. 143.) neuerdings daran erinnert wurde. So entstand die gegenwärtige Abhandlung, welche ich der strengen Prüfung aller Sachverständigen, vorzüglich aber der Aufmerksamkeit unsrer eben so wohlwollenden als einsichtsvollen Regierung empfehle. Sollte ich auch in meinen Ansichten irren, so wird doch Niemand meine gute Absicht verkennen.

§. 3.

Ein Land, dessen einzige Festung Ingolstadt in den fränkischen Revolutionskriegen zerstört wurde, das jedem feindlichen Einfall offen steht, und nach Behauptung Friedrichs II. und aller Kriegskundigen eben so wie die Niederlande durch eine einzige Schlacht gewonnen, und verloren werden kann, scheint wohl dadurch am sichersten, schnellsten, allgemeinsten und am wohlfeilsten geschüzt werden zu können. Nicht eine einzige Festung allein wäre es, welche vom Feinde erobert werden müßte, sondern das ganze Reich von einem Ende zum andern. Jeder Schritt könnte hier dem Feinde streitig gemacht werden, und zwar nicht nur von geübten Soldaten allein, sondern auch von der Landwehr, ja von jedem einzelnen Einwohner. Denn zu dieser Art von Krieg gehört weder große Uebung, noch Tapferkeit, sondern vorzüglich Kenntniß des Terrains, und List. Es giebt tausend Menschen, die Anführer von leichten Truppen oder Landwehren seyn können, gegen einen, der als Oberfeldherr eines Heeres in einer Feldschlacht den Befehl zu führen versteht.

Selbst in weiten Ebenen würde die Kavallerie nur wenig auszurichten vermögen, (so wie sie gegen geübtes Fußvolk überhaupt wenig ausrichten kann) weil sie oft unvermuthet wieder auf Hecken, Gräben, oder andere Hindernisse stossen würde. Auch die Artillerie würde nur wenig Spielraum haben, und den größtentheils versteckten und nirgend in großen Massen vereinten Einwohnern wenig Schaden zufügen können. Jedes Quartier von einer Verzäunung zur andern müßte wieder aufs neue bestürmt werden, und bei Einbruch der Nacht wäre ein feindliches Heer von allen Seiten umrungen, und blos auf den Plaz beschränkt, worauf es eben stehen würde. Nichts würde ihm seinen Rücken und seine Flanquen sichern, und an Erhaltung der Kommunikationen wäre gar nicht zu denken. Daß daher einzelne Kommando's überall aufgehoben, die nachrückenden Transporte von Munition, Lebensmitteln, und andern Kriegsbedürfnißen überall weggenommen werden könnten, und daß so der zahlreichste Feind nach kurzem Vorrücken wieder die Gränze suchen müßte, daß er ohne Schlacht, ja ohne seinem Gegner recht ins Auge geblickt zu haben, Tausende seines Heers verlieren, und den Rest muthlos sehen würde, dieses alles wäre dann die unmittelbare Folge von selbst. Sollte der Feind auch im Stande seyn, mit ungeheurer Anstrengung einige Tagmärsche weit einzudringen, so möchte es ihm doch schwer werden, den Rückweg wieder zu finden. Die Einwohner wären dann überall und nirgend. Ueberall wo der Feind Schwächen zeigt, oder unvorbereitet ist, und nirgend, wo er mit seiner ganzen Macht anzugreifen droht, und seinen Gegner zu finden glaubt. Wenn das feindliche Heer durch die Bewegungen des Tags ermüdet sich zur Ruhe begeben will, da entwickle sich die ganze Thätigkeit der Landwehr, da beunruhige sie ihn auf allen Punkten bis er kraftlos und entnervt das Land wieder verlassen muß. Da die Einwohner durch ihre Ueberzahl immer mit frischen Truppen angreifen können, so müssen sie, wenn auch in allen Gefechten geschlagen, zulezt doch immer siegen, und der Feind erliegt am Ende selbst unter der Last seiner Siege.

„er sich gegen eine ihm unzehnmal überlegene republikanische Kriegsmacht in der Epoche, wo General Turreau sie 50,000 Mann stark kommandirte, wovon wenigstens 30,000 gegen ihn wirkten, — noch immer behauptet. In seinem kleinen aber festen Bezirke wie in einem Zauberkreise auf den schlauesten Vertheidigungskrieg eingeschränkt, indem er nie, als mit Uebermacht sich schlug, wo er aber der Schwächere war, sich mit eben so viel List als Geschwindigkeit zurückzog, heute oft zehen Stunden vom Lagerplaze entfernt, worauf er erst gestern noch gestanden hatte, bald mit einem Heerhaufen von fünf oder mehreren tausend Mann, bald wieder nur mit ein paar Duzend Reitern umringt, indem er den Republikanern die Zufuhr der Lebensmittel abschnitt, ihre Munition hinwegnahm, ihre einzelnen Posten aufhob, und sie in steter Ungewißheit über seine Macht, seine Stellung und seine Plane hinhielt, war er der ermüdendste und gefährlichste Gegner, den es für die leztern geben konnte. — Die Chouans führen nur den kleinen Krieg, aber diesen eben so kühn als schlau. Posten aufheben, Transporte von Lebensmitteln auffangen, in den Wäldern im Hinterhalt lauern, die Hauptstrassen unsicher machen, das war ihre Taktik.“

Man sieht: daß bei dieser Art Krieg zu führen, alle Vortheile auf Seite der Einwohner, alle Nachtheile auf der Seite des Feindes wären. Die preussische Landsturmordnung enthält darüber viel Nachahmungswürdiges, und ohne Zweifel hätte sie noch genauer befolgt werden können, und folglich auch mehr geleistet, wäre das Land mehr vorbereitet, und im Stande gewesen, den Absichten der Einwohner mehr zu entsprechen. Denn Land und Leute müssen hier miteinander in Uebereinstimmung gebracht werden.

§. 4.

Diese Art ein Land zu vertheidigen, scheint ganz einem Staat angemessen, der eigentlich keine militärische Gränze besizt, der von mächtigeren Nachbarn umgeben es mit schwächeren Streitkräften nicht wagen darf, sie allein im offenen Felde zu bekämpfen, und der allein dadurch einiges Gleichgewicht in die gegenseitigen Kräfte zu bringen vermöchte. Sie paßt für einen Staat, dessen Kavallerie durch inländische Pferde nicht ganz beritten gemacht werden kann, und wo daher jede Vorkehrung, wodurch diese Waffengattung vermindert werden kann, von Wichtigkeit ist. Sie wäre einem Zeitpunkt angemessen, in welchem ohnehin von Herstellung eines Waffenplazes die Rede ist, wozu bald Ingolstadt, bald Donauwörth, bald Regensburg vorgeschlagen wird. Sie würde selbst den Bedürfnissen des deutschen Vaterlands entsprechen, da sich der deutsche Bundestag auch mit der Frage beschäftigt, welche Orte gegen Westen (warum nicht auch auf andern Seiten?) befestigt werden sollen.

Welcher Ort in Baiern hiezu auch immer gewählt würde, so könnte ein Waffenplaz oder ein regelmässig befestigtes Lager nicht anders als mit einem Aufwand von 15 — 20 Millionen hergestellt werden. Der jezige Zeitpunkt möchte zu einer so beträchtlichen Ausgabe wohl in keiner Beziehung der schicklichste seyn. Sollte aber auch in Rücksicht der disponiblen Geldsummen kein Anstand obwalten, so vergesse man nicht: daß dann nur ein einziger Punkt im ganzen Reich befestigt wäre, das ganze übrige Land hingegen der Feindesgefahr fortwährend ausgesezt bliebe. In der That scheint ein so großer Aufwand für einen einzigen Punkt mit Preisgebung des ganzen Landes in keinem Verhältnisse zu stehen. Wie weit vortheilhafter, und ungleich weniger kostspielig erscheint dagegen die Anlage und verständige Benüzung von Gräben, Hecken, Hohlwegen, Mauern ꝛc. ꝛc. die nicht nur einen Punkt, sondern das g a n z e R e i c h i n s e i n e r g a n z e n A u s d e h n u n g vertheidigen, und die das Vorrücken einer feindlichen Macht bis in den Mittelpunkt des Reichs beinahe zur Unmöglichkeit machen würde. Dort im Mittelpunkte würden dann unsere Archive, Waffenvorräthe und Kunstschäze eben so sicher untergebracht werden, als es durch eine einzige nach allen Regeln Montalambert's mit Thürmen und sich wechselsweise vertheidigenden Forts angelegte Hauptfestung nur immer geschehen könnte. Wenigstens wären nach solchen Vorrichtungen dort nur noch einige kunstmässig angelegte Werke erfoderlich, die eben darum nur geringen Aufwand erfodern würden.

Dem baierischen Staat wäre diese Versicherungsart am angemessensten, weil er dadurch in den Stand gesezt wäre, seine gesammte reguläre Kriegsmacht im freien Felde zu gebrauchen, ohne gezwungen zu seyn, einen ansehnlichen Theil, vielleicht die Hälfte des Heeres zur Besazung einer Hauptfestung zurück zu lassen, und sich dadurch zu schwächen.

§. 5.

Diese Koupirung des Terrains ist um so leichter auszuführen in einem Lande, das in seinen Ebenen von Sümpfen, Bächen und Flüssen durchschnitten ist, und das im Hügellande mit grosen und kleinen Waldungen, mit Mauern, Weinbergen, Felsen, Wassergräben, Hohlwegen, Verzäunungen, hohen Feldrainen und anderen Vertheidigungsmitteln ohnehin reichlich versehen ist. Die vielen Sümpfe, die besonders Altbaiern fast an allen seinen Flüssen und Seen besizt, lassen sich nach militärischen Rücksichten leicht bearbeiten, und können dadurch zugleich verbessert werden. Mauern und lebendige Einhägungen sind schon jezt an den Gärten vor unsern Städten, Märkten, Dörfern und Höfen angebracht. Eine Erweiterung derselben auf das übrige Land scheint ohne grose Beschwerde der Unterthanen leicht ausführbar zu seyn. Wenn jede Gemeinde ihre Wege, vorzüglich Hohlwege (wodurch zugleich die Seitenwände mehr Festigkeit erhalten würden) so wie ihre Waldungen, Flüsse, Bäche, Viehweiden auf diese Art befriedigt, wenn sie eben so nach der nach üblichen Dreifelderwirthschaft das Sommerfeld, Winterfeld, und Brachfeld jedes besonders verzäunt, oder eine andere Eintheilung nach natürlichen Gränzen oder wie immer zu Grunde legt, so ist das ganze Land in e i n e f a s t u n b e z w i n g l i c h e F e s t u n g umgeschaffen. Ebenen und Hügel sind dazu in gleichem Grade geeignet, weil sich auf beiden Hindernisse ganz eigener Art bilden lass'n. In noch furchtbarerem Vertheidigungsstand könnten die Gebirgsgegenden im Süden des Königsreichs gesezt werden. Wenn der Feind so auf das Terrain reduzirt ist, auf dem er eben marschiert, so ist er nur im Besiz eines viele Meilen langen Defilee's, auf dem er nur langsam vorrücken kann, wenn auch dieses verhauen, oder in gewissen Entfernungen abgegraben ist, und auf welchem selbst der Rückzug eben so mißlich seyn wird, da sich die Einwohner überall nähern können, ohne vom Feinde bemerkt zu werden.

§. 6.

Diese Maasregel endlich wäre leicht auszuführen in einem Lande, dessen Einwohner von Patriotismus glühen, und sich in Vertheidigung des vaterländischen Heerds von jeher ruhmvoll ausgezeichnet haben. Ein Volk, das schon an sich militärischen Geist in hohem Grade besizt, das, so weit die Geschichte reicht, sich stets kriegerisch und tapfer bewiesen hat, ist ganz eigentlich zur Vertheidigung eines solchen Landes geschaffen. Schon frühe gewöhnt sich der Baier an den Gebrauch des Gewehrs. Ueberall findet man Schüzengesellschaften, und eine Nationaleigenschaft ist die Liebe der Jagd. Die Bildung der Landwehr hat den kriegerischen Geist noch mehr rege gemacht, und würde im Fall eines Vertheidigungskriegs in die Bewegungen der Einwohner mehr Ordnung und Einheit bringen. Ein groser Theil derselben hat bereits in der Linie gedient, Feldzüge mitgemacht, und viele Landwehrmänner sind mit Orden, den Beweisen ihrer Verdienste geziert. Ein halbe Million Streiter in einem so bearbeiteten Terrain zu Vertheidigung der herrschenden Dynastie, zu Abwendung eines ungerechten Angriffs, oder sonst von irgend einer I d e e geleitet, würde im Stande seyn, den vereinten Anstrengungen eines halben Welttheils Troz zu bieten. Während ein tapferes Heer von Linientruppen dem Feinde gegenüber stehen würde, könnte die Landwehr, unterstüzt von leichten Bataillons und Schüzenkompagnien, den Feind auf andern Punkten beunruhigen, ihn ermüden, aufreiben, oder zum schnellen Rückzug zwingen. Die Einwohner befinden sich dabei mitten unter ihren Feinden, dem Anschein nach ruhig. Sobald sie aber deren Schwächen bemerkt haben, entfernen sie sich von ihren Häusern, holen ihre in einem Walde oder in einer Hecke verborgenen Gewehre, und vereinigen sich mit andern, um den Feind da anzugreifen, wo er sich dessen am wenigsten versieht. Wenn Lloyd behauptet: daß ein Heer von einigen hunderttausend Mann Kavallerie im Stande sey, ganz Europa zu erobern, so möchte er allerdings recht haben, wenn er sich dabei die Länder dachte, wie sie damals waren,

und wie sie noch wirklich jezt sind. Was vermag aber die zahlreichste Kavallerie gegen ein nach diesen Vorschlägen vorbereitetes Land? Soll diese einzige Rücksicht nicht hinreichend seyn zur allgemeinen Ausführung derselben, da man weiß, von welcher Seite her Europa am meisten mit Gefahr bedroht ist? Auf das Volk, auf die Landwehr käme also hier die Hauptsache an, da die Linienarmee allein theils nicht zahlreich genug wäre, theils nicht hinlängliche Lokalkenntniß besizen würde. Zwar müssen auch die Operationen der Landwehr unter der Leitung des Oberbefehlshabers stehen. Allein diese Leitung soll nicht zu speciell, nicht ganz nach dem Verhältnisse der Linientruppen bemessen werden, sondern mehr dem Genie, dem eigenen Geistesschwunge der Landwehrführer überlassen seyn, um keine üble Stimmung bei dem Landvolk, keine Spannung zwischen ihm und dem regulierten Heere zu erzeugen, welche von den übelsten Folgen für beide, ja für die Existenz des Staats seyn könnte. Es hat wenig zu bedeuten, wenn auch die Bewegungen derselben nicht mit streng militärischer Pünktlichkeit und Ordnung geschehen. Augenzeugen klagen über Mangel derselben in Spanien, und in Tirol; und doch ist dort viel gegen geübte Heere geleistet worden. Selbst der Mangel an Ordnung und Uebereinstimmung hat dort oft viel zum unglücklichen Erfolge der Heere beigetragen.*)

§. 7.

Auch in andern Rücksichten würde ein solcher Defensionsplan von den wichtigsten Folgen seyn.

Bei allen Kriegsheeren ist es am schwersten und kostspieligsten, sich gute Kavallerie und Artillerie zu verschaffen. Bekanntlich kann ein Infanterist in wenigen Wochen, aber nur nach Jahren ein guter Reiter und ein geschickter Feuerwerker gebildet werden. Auch von dieser Seite empfiehlt sich mein Vorschlag. Nicht als ob dadurch diese Waffengattungen ganz überflüssig würden; allein eine ansehnliche Verminderung derselben, und folglich auch eine ansehnliche Ersparung an Kosten könnte hier, in so weit nämlich von einem *Vertheidigungskrieg* die Rede ist, allerdings die Folge seyn. Denn wo könnte wohl Kavallerie und Artillerie bei einem überall koupirten Terrain, bei überall beschränkten Gesichtskreise mit Wirkung gebraucht werden? Das *Kleingewehrfeuer* würde daher am meisten gebraucht werden, und vorzüglich entscheiden.

Ueberhaupt würde hiedurch in der Art Krieg zu führen eine mächtige Veränderung eintreten, weil sich fast alles auf den *kleinen Krieg* beschränken würde. Eine große Hauptschlacht würde fast nie mehr vorfallen können. Eine ganze Armee würde sich in tiraillierende Truppen auflösen müssen. Ein so verschanztes Land plözlich zu überfallen, scheint eine Unmöglichkeit. Immerhin könnten die Einwohner mit den zunächst gelegenen Garnisonen vereinigt einige Zeit lang Widerstand leisten, bis endlich die Linienarmee sich versammelt, und mit allen Kriegserfodernissen versehen hätte. Ein ganzer Feldzug wäre dann eine einzige bei Tag und Nacht ununterbrochen fortdauernde Schlacht, die nur derjenige gewinnen könnte, der am meisten Kenntniß des Terrains besizt, und der am meisten mit immer frischen Truppen angreifen kann. Da diese Vortheile wohl meistens auf Seite der Einwohner seyn werden, wenn sie auch nur mittelmässig gute Führer haben, so wird auch der Ausgang eines solchen Vertheidigungskriegs nie zweifelhaft seyn. Ces sont les opiniatres, sagt das französische Dienstreglement mit vollem Rechte, qui gagnent les batailles. Landleute, die nie einen Feind sahen, würden dann Dinge vollführen, wie man sie nur von geübten Soldaten voraussezen kann. Die Kostbarkeit und Schwierigkeit eines Angriffkrieges auf ein solches Land würde bei allgemeiner Ausführung dieses Defensionssystems vermuthlich die Kriege selbst seltner machen. Die stehenden Heere würden wenigstens um den dritten Theil vermindert werden können. Und die Eroberung eines so subjektiv und objektiv vorbereiteten Landes scheint nur dann möglich, wenn sie von mißvergnügten Einwohnern gewünscht oder wohl gar unterstüzt wird; ein Fall, welchem vorzubeugen in der Macht einer jeden Regierung steht.

§. 8.

Diese Vertheidigungsart scheint daher vorzugsweise empfohlen werden zu können. Sie würde auch der Pflicht des Staats, welche ihm den Schuz und die Erhaltung *aller* Einwohner, und des *ganzen* Landes zum Gesez macht, am meisten entsprechen. Nur durch Ausführung des gegenwärtigen Vorschlags kann der Staat dieser Pflicht im ganzen Umfange Genüge leisten. Wird ein *einziger* Punkt auch noch so sehr befestigt, so kann gleichwohl das ganze Reich die Beute der Feinde seyn, und in allen Richtungen verheert werden. Die der Festung zunächst liegenden Orte würden durch ein Belagerungsheer die Lasten des Kriegs nur desto härter fühlen, und die Bewohner des Waffenplazes selbst wären nicht weniger unglücklich. Und so wäre des ungeheuern Kostenaufwands ungeachtet dem Reiche kein wesentlicher Vortheil errungen.

In allen Kriegen gegen Baiern und in Baiern wird die Donau immer die Gränze der militärischen Operationen bleiben. Welchen Vortheil hätten die Bewohner der nördlichen Kreise von der Anlage eines Waffenplazes am Lech, oder an der Iller und Isar? Welchen Vortheil hätten dagegen die Einwohner der südlichen Kreise von einer Festung, die am Main gebaut würde? Und welchen Vortheil hätten endlich beide von einer Festung an der Donau, die von beiden beinahe gleich weit entfernt ist? Es möchte schwer seyn, auch nur einen einzigen anzugeben. Zwar lassen sich durch seltene Kombinationen einige mittelbare und entfernte Vortheile denken. Allein dieser Fall wird höchst selten seyn. Nie aber werden diese möglichen Vortheile mit dem wirklichen bedeutenden Kostenaufwand in einigem Verhältniß stehen. Weit lieber versichert dagegen jede Gemeinde die Gränzen ihres Flurbezirks, und indem sie dieses verrichtet, sichert sie zugleich die Erhaltung des Staats.

Es ist zwar nicht zu läugnen: daß auch die Eroberung eines solchen Landes nicht in das Reich der Unmöglichkeiten gehört. Aber welche Stellung, selbst welche reguläre Festung kann nicht am Ende bezwungen werden? Selbst das Verbrennen oder Umhauen der Einzäunungen, das Einfüllen tiefer Gräben ist immer mit Zeitverlust und Hindernissen verbunden, und kann von einem thätigen Vertheidigungsheer dem Feinde theuer genug gemacht werden. Nicht so leicht und schnell lassen sich andere Hindernisse des Terrains z. B. Mauern, Waldungen, Hohlwege, Flüsse 2c. 2c. beseitigen. Die höchste Aufgabe besteht nicht darinn, ein Land schlechterdings unüberwindlich zu machen, weil, Unmögliches zu fodern, Thorheit wäre, sondern nur darinn, dem Feinde in seinem Vorrücken so viele Hindernisse und Schwierigkeiten entgegen zu sezen, als auf alle Art nur immer erdacht werden kann. Und dieses, so wie die Beschüzung *aller* Landeseinwohner und *aller* Gegenden eben so gut an der entferntesten Gränze des Reichs wie im Mittelpunkte kann allein durch Realisierung des gegenwärtigen Vorschlags geschehen.

*) Die neueste Geschichte liefert Beispiele: daß Truppen sich an Landvolk ergaben mit der Bedingniß eines freien Abzugs und Beibehaltung ihres Gepäcks und ihrer Waffen. Der nächste Trupp dieses Landvolks nahm ihnen Gepäck und Waffen ab, und ein dritter machte sie unbedingt zu Gefangenen. Eine Kapitulation mit Landvolk abzuschliessen, ist daher *Soldaten* unmöglich, und ein Volkskrieg ist nach seiner Natur ein Kampf auf Leben und Tod, ein Vertilgungskrieg.

§. 9.

Es scheint sonderbar: daß, nachdem die Geschichte aller Kriege und aller Zeiten die Vortheile von so geschüzten Stellungen auf jedem Blatte beweißt, diese doch, (so viel mir bekannt ist) noch nirgend als Basis eines allgemeinen Defensionssystems angenommen worden sind. Nur in einem Theil der österreichischen Monarchie, namentlich in Böhmen, bestanden oder bestehen noch einige Verfügungen, welche zum Theil dahin zielen, und Böhmen gilt bekanntlich füe ein schwer zu eroberndes Reich. Indessen beziehen sich auch diese Verfügungen blos auf die Benüzung schon vorhandener Objekte an den Gränzen, aber nicht auf neue Anlagen, oder auf das Innere des Reichs.

Zwei Ursachen scheinen die Gleichgültigkeit der Regierungen gegen solche Befestigungen eezengt zu haben. Man war gewohnt, die stehenden Heere für a l l e s, und die Einwohner des Landes für n i c h t s zu halten. Man brachte also auch die Mitwirkung des Volks zu dem Kriege nirgend in Berechnung. Zweitens sind die Menschen gewohnt, überall das Gelehrte höher zu schäzen, als das Einfache, das Künstliche höher als das Natürliche, gewohnt oft mit vielem Aufwand, und durch spizfindige Theoeien das in der Feene zu suchen, was sie ohne viel Aufwand, ohne große Anstrengung ganz in der Nähe haben können.

Die dreifache Linie von Festungen, die Frankreichs östliche und nördliche Gränzen schüzen, mit vielen Tonnen Golds erbaut, und im Stande erhalten, war gleichwohl nicht vermögend, dem zweimaligen Eindringen der alliirten Heere Einhalt zu thun. Weit mehr Dienste leisteten den fränkischen Heeren einige von Natue feste Stellungen bei Brienne, Bar sur Aube, Laon ꝛc. ꝛc. Frankreichs Macht lag zum Theil zwecklos in den vielen Festungen zerstreut, und ward dadurch geschwächt. Einfache Befestigungen, nach den gegenwärtigen Vorschlägen an allen Orten angelegt, und von den Einwohnern vertheidigt, hätten vermuthlich weit mehe gewirkt, und zwischen den Kräften der alliirten und der französischen Heere reniges Gleichgewicht gebracht.

Kein Land ist zu diesem Defensionssystem mehr geeignet als Italien, und es wäre vielleicht unmöglich, in dieses Reich einzudringen, wenn das Volk in gleichem Verhältniße zur Vertheidigung geeignet wäre. Die Schwierigkeit, mit welchee vorzüglich in Oberitalien die Ueberwältigung der zahlreichen Räuberbanden verbunden ist, hat seinen voezüglichsten Geund in diesem so vielfach koupierten Terrain, und in der Vertheilung des Grundeigenthums in viele kleine Theile, deren fast jeder besonders verzäunt, oder mit Mauern umgeben ist. Holland galt bis auf die neuesten Zeiten füe ein kaum zu eroberndes Land. Man weiß: welche Hinderniße die vielen Kanäle und Schleussen dieses Landes dem Vorbringen eines Feindes immer entgegen sezten, und daß die Feanzosen im Jahr 1794 ungeachtet der günstigen Stimmung der Einwohner Holland doch nur im Wintee erobern konnten, als ihnen die Natur über die Flüsse und Kanäle Brücken von Eis gebaut hatte. Tirol ist vielleicht das einzige Land in der Welt, das im buchstäblichen Sinn mit Thoren und Riegeln verschlossen werden kann. Denn an allen Auswegen sind Pässe mit Pallisaden, Gräben und Thoren angebracht. Es ist bekannt, wie schlau die Guerillas in Spanien die Vortheile des Terrains gegen die Franzosen benüzten, wie sehr sie dadurch, besonders die Einwohner von Saragossa, (wo jedes Kloster, jeder Garten, ja jedes Haus eine Citadelle war, und einzeln erstürmt oder minirt werden mußte) und wie sie die Eroberung von Monte serrato durch den Marschall Suchet zu veezögeen und zu erschweren wußten. So wie unwirthbare, und menschenleere Länder durch Klima und Wüsteneien gedeckt sind, eben so sehr paßt dieses Defensionssystem für volkreiche kultivirte Länder, und wird immer zu desto höherer Vollkommenheit gedeihen, je höher Kultur und Bevölkeeung bereits gestiegen sind. Diese Bemerkung scheint vorzüglich wichtig für Baieen, wo es noch so große unbebaute Strecken giebt. Beförderung dee schwachen Bevölkerung würde also nicht nur die subjektiven, sondern auch die objektiven Kräfte des baierischen Staats erhöhen.

Wer immer einige Erfahrung im Kriege besizt, der weiß, wie vortheilhaft oft ein einziger Kirchhof durch seine Lage und Ringmauer zu Aufhaltung des Feindes benüzt worden ist, wie oft kleine Gebüsche, einzeln stehende Bäume, Sümpfe, Feldkapellen, Häuser ꝛc. ꝛc. von Schüzen oder leichten Truppen benüzt werden, um dem vorüber ziehenden odee anrückenden Feind Abbruch zu thun, ohne selbst großen Verlust zu leiden. Die Uebergänge der Franzosen über den Rhein sind durch nichts so sehr begünstigt worden, als durch die Auen und Gebüsche am Rhein, worinn sich wenige hundert Mann, die zuerst übergeschifft wurden, immer so lange halten konnten, bis neue Verstärkung, und endlich das ganze Heer nachgerückt war. In den Jahren 1796 und 1800 hat sich Moreau in den Waldungen, Gebüschen und Hecken von Schwaben nicht nur gegen die weit überlegene österreichische Kavallerie behauptet, sondern täglich Fortschritte gemacht, und gesiegt. Wie wichtig in militärischer Hinsicht ist dee Schwarzwald, die rauhe Alp im Würtenbergischen, der Geislinger Steig, das Fichtelgebirg, der Thüringer Wald, und viele andere Gegenden, die nue darum von dieser Seite unbekannt sind, weil die s u b j e k t i v e Bildung fehlt, um die vorhandenen O b j e k t i v e gehörig zu benüzen. Der Besiz eines Dorfs mit seinen Häusern, Mauern, und Verzäunungen gleicht im Kriege oft dem Besiz einer Festung, und entscheidet nicht selten den Ausgang der Schlachten. Die Kirchenthürme, (die zu diesem Ende eine eigne Struktur erhalten könnten) dienen zur Beobachtung des Feindes, und können selbst zum Gebrauch von schwerem Geschüz eingerichtet werden. Man weiß, daß ein voerückendes feindliches Heee, das schon alle Schwierigkeiten überwunden hat, immer langsamer und behutsamer vorrückt, je mehr es sich einem Städtchen oder Flecken nähert, weil dort in den Gärten, hinter den Hecken und Mauern der Vorstädte am meisten ein Versteck zu befürchten ist. Als im Jahr 1796 Jourdan in die obere Pfalz vordrang, und durch den Erzherzog Karl bei Neumarkt überflügelt wurde, war es der Widerstand des französischen rechten Flügels in den Dörfern Teining, Siegenhofen, und Mitterstall, welchee das ganze Heer rettete, weil in der Zwischenzeit Jourdan Zeit gewann, sich aus der Gegend von Schwaezenfeld zurück zu ziehen. Im Jahe 1809, als das bei Eckmühl geschlagene österreichische Heer sich in Unordnung zurückzog, war es die Veetheidigung der Stadt Regensburg, die den nacheilenden Feind so lange aufhielt, bis das Heer die Donau passiert hatte. In eben diesem Feldzug vertheidigte das nämliche Heer alle kleinen Orte und nur irgend haltbare Punkte in Oesteereich gegen die vordringenden Franzosen, welche besonders die Einnahme von Ebelsberg an der Traun theuer genug bezahlen mußten. Bekanntlich haben im Jahr 1809 die Vorstädte von Znaim, dann Bruck und Teschwiz mit ihren Gärten, Weinbergen, Mauern, Gräben und Verzäunungen das Vorrücken der Franzosen in der Flanque so lange aufgehalten, bis das österreichische Heer sich zurück gezogen, und die gesammte Artillerie gerettet hatte. Nur dieses hier so glücklich benüzte Terrain konnte damals der völligen Aufreibung des östeerreichischen Heers vorbeugen. Das Treffen bei Dirnstein in Oesterreich im Jahr 1805 zwischen den Franzosen und Russen unter Mortier und Kutusow war nur darum so blutig, und so lange zweifelhaft, weil es auf einem äusserst durchschnittenen Boden geliefert wurde. Die Schlachten von Leipzig, und die meisten in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 gelieferten Schlachten und Treffen sind durch den Besiz oder Nichtbesiz eines Dorfs

oder Fleckens entschieden worden.*) In vielen Schlachten sind daher Dörfer oft zweimal und dreimal genommen, und wieder genommen worden; ein Beweis, welch grosse Wichtigkeit auf den Besiz eines Dorfs oft gelegt wird.

Wenn man so ausserordentliche Erfolge davon in einzelnen Orten und bei einzelnen Vorfällen bemerkt, wie ausserordentlich müßten die Wirkungen seyn, wenn darauf das Defensionssystem eines ganzen Staats gebaut werden könnte, und wenn die Lokalität jeder einzelnen Gegend hiezu planmässig benüzt, und bearbeitet würde. Ich bin weit entfernt, hier Eingriffe in Privateigenthum, oder irgend etwas vorzuschlagen, was zu Bedrückung der Unterthanen oder andern Mißbräuchen führen könnte, welche die Vortheile dieser Veranstaltungen wieder vermindern oder ganz aufheben könnten. Alles beschränkt sich auf systematische Benüzung schon vorhandener Gegenstände und auf Erweiterung und Vervollkommnung derselben. Dadurch würden; wie ich in der Folge zeigen werde, auch ohne Rücksicht auf eintretende Kriege doch auf andern Wegen den Einwohnern weit mehr Vortheile zufliessen, als Lasten aufgebürdet werden.

§. 10.

Alle Mittel und Wege, wodurch das Terrain koupiert werden kann, sind daher zum Zweck der Landesdefension geeignet. Hieher gehören Verzäunungen. Todte Zäune, oder hölzerne Planken oder Bretterwände, wie man sie häufig vor Städten und Märkten sieht, wären hier durchaus zweckwidrig. Nur von lebendigen Zäunen ist hier die Rede, und unter diesen vorzüglich von Fichtenzäunen. Da sie sehr dicht werden, und ihre Nadeln auch im Winter behalten, so würden sie jeder Foderung entsprechen, und selbst in einem Winterfeldzug Dienste leisten, während andere durch das Abfallen der Blätter durchsichtig werden, alle Bewegungen verrathen, und daher leicht zu übersteigen sind.

Fichtenzäune gerathen fast aller Orten, und in vielen Gegenden z. B. um Landshut, Altenötting, Haag, Vilsbiburg ꝛc. ꝛc. sind sie ziemlich allgemein. Sie haben gehörig unter der Scheere gehalten, eine Dauer von 60 — 80 Jahren. Nach ihnen möchten Hecken von wilden Rosen und Weißdorn am meisten zu empfehlen seyn, obschon diese leztern sehr langsam wachsen, und nur auf sehr trocknem Boden fortkommen. In vielen hügellichten Gegenden findet man bereits an Feldern, Rainen und Wegen einzelne Hecken von Schlehendorn, Pfaffenkäppeln, Feldahorn u. a. m., die allerdings zweckmässig seyn können, und nur verbessert und vermehrt werden sollen. Für ebene Gegenden, z. B. um Straubing, Plattling, auch um München möchten Hecken von Weiden, Pappeln, Espen ꝛc. ꝛc. vorzüglich passen, weil sie schnell wachsen, und dem Boden angemessen sind.

Mauern können für den Feind ein noch grösseres Hinderniß im Vorrücken werden. Niedrige Mauern dienen zur Brustwehre, und bei höheren können in verhältnißmässigen Zwischenräumen Schußscharten angebracht werden. Stadtmauern mit ihren Thürmen, und Wassergräben soll man daher nicht ferner zu demolieren und einzuebnen suchen. Wenn dieselben auch noch so unästhetisch und gothisch aussehen sollten, so wäre es doch weit gefehlt, zu Befriedigung des guten Geschmacks die Sicherheit der Städte, als der Hauptkommunikationspunkte, und dadurch die Sicherheit des ganzen Staats aufzuopfern. Es soll daher schon jezt das Gesez gegeben werden: daß an den jezt vorhandenen Ringmauern, Thoren, Gärten und Wällen ohne Vorwissen und ausdrückliche Bewilligung der Regierung nichts verändert werden dürfe. Dagegen soll man es gerne sehen, und begünstigen, wenn auch in kleineren Flecken und selbst in Dörfern an den Haupteingängen Thore gebaut werden.

In Gegenden, wo es viele und grosse Steine giebt, sammeln sie die Landleute aus ihren Grundstücken, und bringen sie an die Gränzen derselben. Dadurch, so wie als Stüze des Erdreichs an steilen Abhängen, entstehen oft förmliche Steinmauern, die mit einiger Erhöhung und Verbesserung dem Zweck der Landesvertheidigung vollkommen entsprechen. Immer würden sie den Feind etwas aufhalten und schwächen, und einer vorrückenden Kavallerie möchte es schwer werden, die etwa fliehenden Einwohner über die Ruinen selbst von zusammen geschossenen Mauern zu verfolgen. Dergleichen Mauern findet man bereits im baierischen Hochgebirge, im Kalkgebirge vom Fluß Regen bei Regenstauf bis an die Donau, und an die Gränze gegen Würtenberg. Man findet sie im baierischen Walde, an der östlichen Gränze des Regen- und des Obermainkreises von Granit, Gneus und Porphirstücken, in dem größten Theil von Franken im Kalkgebirge, und fast in dem ganzen auf dem linken Donauufer gelegenen Theil des Königreichs.

Gräben von hinlänglicher Breite und Tiefe würden besonders in ebenem Lande viele Wirkung machen. Wenn das ausgehobene Erdreich zu Erhöhung des anstossenden Landes verwendet wird, wenn diese Gräben in nicht zu weiten Zwischenräumen sich durchkreuzen, und nur wenige Ausgänge haben, welche durch Abtragen einiger Brücken ganz gesperrt werden können, so ist es zwar für die Einwohner leicht, die Irrgänge dieses Labyrinths zu vermeiden; aber ein zu kühn vordringender Feind könnte hier leicht sein Grab finden.

Hohlwege können zur Brustwehre dienen, wenn sie an Bergen und Anhöhen fortlaufen, nicht über Manns tief sind, und auf der äussern Seite gegen die Ebene eine freie Aussicht gewähren. Sind die Hohlwege zu beiden Seiten tief eingeschnitten, so können die Seitenwände von den Einwohnern besezt, und zu Herabstürzung von Bäumen oder Felsstücken zugerichtet werden. Hohe Berghängen mit oben angebrachten Verzäunungen können einem unten vorüber ziehenden Feind gefährlich werden.

Auch Kiesgruben, und Steinbrüche können manchmal mit Vortheil benüzt werden.

Neben den Wassergräben, in denen sich bei Regengüssen das Wildwasser sammelt, sind Verzäunungen auch in anderer Rücksicht sehr vortheilhaft.

Waldungen und darunter auch Feldhölzer, wenn sie mit dem übrigen Defensionssystem in Verbindung gesezt sind, können ganz vorzügliche Dienste leisten. Auch ihre Benüzung und die Anlage der Schläge soll mit Rücksicht auf das allgemeine Defensionssystem geschehen, so weit es immer mit den Grundsäzen der Forstwirthschaft verträglich ist. Ein Wald, worinn die Altersklassen des Holzes sich nebeneinander folgen, und daher einen unmerklichen Uebergang bilden, wird vom Feinde mit geringer Anstrengung zu nehmen seyn. Wenn aber die Altersklassen schnell wechseln, wenn z. B. 6 — 10jähriges Gebüsche unmittelbar auf haubares Holz folgt, so können die aus diesem Holz etwa verjagten Landesvertheidiger in dem nächst folgenden Gebüsche von andern bereits darinn postierten Schüzen aufgenommen, und die Feinde, die in dem Hochwalde selbst blos gestellt wären, neuerdings aufgehalten werden.

Ver-

*) S. Rückerinnerungen an die Jahre 1813 und 1814 von Ed. Freiherrn von Völderndorff, wo unter andern S. 69 die Wichtigkeit des Dorfs Grand-Torci in dem Gefecht von Arcis sur Aube gezeigt ist. Noch umständlichere Nachrichten über die Treffen und Gefechte in Frankreich findet man in der wichtigen Schrift: Baiern vor dem Richterstuhl Deutschlands.

Verhaue können ebenfalls große Dienste leisten, besonders in ebenen Gegenden, wo der Hindernisse ohnehin weniger sind.

Vieles würde erst bei einem wirklich ausgebrochenen Krieg geschehen müssen, z. B. Verrammeln und Abgraben von Strassen und Wegen, die Anlage besonderer Befestigungen für den Augenblick.*) Punkte, welche durch ihre Lage an einer Landstrasse, an einem Flusse oder Bache besonders wichtig scheinen, können ausser den gewöhnlichen Befestigungen auch noch besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt werden.

Am zweckmässigsten scheint es, diese Defensionsanstalten, so weit es immer die örtliche Lage zuläßt, in regelmässigen Quadraten, oder Rauten anzulegen. Die Entfernung von einer Hecke zur andern, oder bis zu einem Graben, Hohlwege oder bis zu irgend einem anderen Defensionspunkt soll wo möglich 400—500 Schritte nicht übersteigen, wohl aber näher seyn dürfen. An vielen Orten würden sie sich in geringeren Entfernungen bereits vorfinden, oder leicht anlegen lassen, und häufig würde weniger von Anlage neuer Werke die Rede seyn, als davon, die schon vorhandenen Objekte zu benüzen, und in ein System zu bringen. Eine grössere Entfernung würde dem Zwecke wenig mehr entsprechen, weil bei dieser Vertheidigungsart das Kleingewehrfeuer der Schüzen und der übrigen Einwohner am meisten entscheiden muß.

§. 11.

In militärischer Hinsicht werde ich bei so allgemein offen kundigen Thatsachen, bei so vielen Beispielen aus der Geschichte gegen diesen Vorschlag schwerlich Einwürfe zu besorgen haben. Gelingt es mir zu beweisen: daß demselben auch aus Rücksichten der Polizei, Nationalökonomie und Landwirthschaft keine Hindernisse entgegen stehen, so scheint er auf allen Seiten gerechtfertigt und fest begründet zu seyn.

Man könnte einwenden: Die Anlage so vieler Hecken, Gräben 2c. 2c. würde das Auflauern und die Meuchelmorde von feindselig gegeneinander gesinnten Einwohnern begünstigen.

Allein wie sehr wäre der Staat zu bedauern, der die innere Sicherheit nur durch freie Lage des Lands zu erhalten verstände. Fände man dieses nöthig, so müßten schon jezt alle Wege durch Waldungen, Hohlwege, oder neben Häusern und Zäunen verboten werden. Denn auch jezt kann man kaum hundert Schritte weit gehen, ohne an einen Gegenstand zu kommen, der Verbrechen begünstigt, oder möglich macht. Jedes Eckhaus wäre gefährlich, jeder Baum an Strassen und Spaziergängen könnte zu Schandthaten benüzt werden.

Die innere Sicherheit des Staats beruht auf ganz anderen Grundfesten. Der Charakter unsers biederen Volks ist gegen Meuchelmord bereits die sicherste Schuzwehr. Wo gute Erziehungsanstalten, Leichtigkeit des Erwerbs, Fleiß und Betriebsamkeit im Volke herrschen, da werden nur wenige Polizeianstalten erfoderlich seyn, um die innere Sicherheit aufrecht zu erhalten, und wenn auch das Land mit Hecken, Gräben 2c. 2c. gleichsam übersäet wäre. Aber auch ohne diese würden im entgegen gesezten Fall unzählige Verbrechen begangen werden.

Man könnte ferner einwenden: Diese Gräben, 2c. 2c. entziehen den Ackerbau vieles Land, und wenn der Werth desselben nebst der darauf zu verwendenden Arbeit berechnet würde, so müßte er wahrscheinlich eine eben so große Summe oder noch mehr betragen, als die Anlage einer regelmässigen Festung kosten würde.

Eine solche Festung kann wohl kaum geringer als auf zwanzig Millionen angeschlagen werden. Dieses würde, da ein Termin der Rustikalsteuer 1,188,046 fl. beträgt, deren gewöhnlich fünf ausgeschrieben werden, im Ganzen ungefähr 17 Steuertermine ausmachen. Es ist nicht wahrscheinlich: daß die Herstellung von Gräben, Verzäunungen 2c. 2c. die gröstentheils nur unkultivierte öde Gründe treffen würde, so große Summen kosten könnte. Der Werth des darauf wachsenden Holzes, der für manche holzarme Gegend, z. B. um Stranbing von Bedeutung wäre, müßte dabei in Gegenrechnung kommen. Der geringe Verlust an Grund und Boden kann durch bessere Kultur der übrigen Gründe leicht herein gebracht werden, wenn er auch nicht durch erhöhte Fruchtbarkeit der übrigen Gründe, wie ich in der Folge zeigen werde, weit aufgewogen würde.

Der Aufwand der Gemeinden bestünde dann blos in Grund und Boden, und in einigen Arbeiten. Beides würden sie zur Sicherheit des Staats ungleich lieber beitragen, und beizutragen gen im Stande seyn, als 17 Termine der Rustikalsteuer, oder als jede andere Abgabe in Geld. An vielen Orten würde man das Meiste von dem, was geschehen sollte, schon wirklich antreffen, und da würde, wenn man anders in der Ausführung diesem System nicht eine übermässige Ausdehnung geben wird, (welches durch geschickte Auswahl von Kommissären leicht verhindert werden kann), nur wenige Nachhilfe nothwendig seyn. Es wird ihnen weit erwünschter seyn, das ganze Land verschanzt zu sehen, als nur einen einzigen Punkt desselben. Sie werden sich zu diesem Aufwand desto bereitwilliger zeigen, als er ihnen die frohe Aussicht gewährt, auch die Kosten für Erhaltung des stehenden Heers bald vermindert zu sehen. Und sollte auch irgend ein Stubengelehrter, der den Unterschied zwischen baaren Geldauslagen, und Arbeiten bei dem Landmann nicht kennt, durch Berechnungen beweisen wollen, daß diese Vorrichtungen im Ganzen eben so viel, oder noch mehr kosten würde, als die Anlage einer regelmässigen Festung, so würde diese doch immer weit zurückstehen müssen, da sie nicht den Schuz des Ganzen, sondern nur eines einzigen Punkts zum Zwecke hat. Von Verlust oder großen Kosten des Landes kann also hier nicht die Rede, sondern nur von wesentlicher Erleichterung desselben, und von sonst nie erreichbaren Vortheilen seyn.

*) Eine sehr gute Anleitung dazu findet man in dem Aufsaz eines verdienstvollen baierischen Generals: Der Volkskrieg ein Versuch in den europäischen Annalen Jahrg. 1813. 12. Stück Seite 257 — 298.

„Ein isolierter waldigter Berg oben gelichtet, um das Bauholz für „die Schuppen, Magazine und Blockhäuser zu gewinnen."

„Um den Berg herum ein breiter Gang theils durch Einschnitte, „theils durch Aussenkung in eine horizontale Lage gebracht. Am äus„sern Rande des Ganges wird eine Brustwehre aufgeworfen."

„Die aufgefüllten Erdmassen so wie die Brustwehren werden durch „die Länge nach aufeinander gelegte Stämme von den gefällten Bäu„men, und durch Bäume, die man in ihrem senkrechten Wuchs stehen „läßt, gehalten. Es ist also eine Strebmauer von Baumstämmen, „welche die Ringmauern der Festung, die Bekleidung (das revetement) „des Hauptwalls bildet. — An den Fuß dieser Strebmauer in ihrer „ganzen Erstreckung werden Bäume mit vorwärts gekehrter Krone in „horizontaler Lage befestigt, vielfach ineinander verschlungen, und „bilden ein undurchdringliches Gewirre, welches die Annäherung zu „dem Hauptwall schlechterdings unmöglich macht. Große Erdmassen „(Felsstücke wenn sie da sind) die auf diese kolossale Sturmpfähle zu „liegen kommen, verhindern die Aufräumung und Verbrennung. Zwi„schen dem horizontalen Gang des Hauptwalls und der Bergkuppe „bleibt der Wald stehen, und verbirgt die Kommunikation zwischen „jenem und diesem. Nur werden an dazu geeigneten Stellen Platt„formen in den Berg eingeschnitten, auf denen die Batterien zu stehen „kommen. Hat man hinlängliches Geschüz, so können dergleichen Platt„formen in mehreren Stockwerken übereinander angelegt werden. — „Eine solche Festung zu stürmen, ist unmöglich, und alle Macht des „Geschüzes möchte gegen dieselbe vergeblich seyn."

§. 12.

Eine Menge von Einwendungen habe ich jedoch von den eigentlichen Oekonomen zu erwarten.

1. **Verzäunungen sollen wegen Verhinderung des freien Luftdurchzugs die Austrocknung des Bodens verhindern oder verzögern. Die Feldarbeiten können daher oft nicht so frühe als es seyn soll, bestellt werden.**

Zwar ist dieses hie und da richtig. Allein in Sandgegenden und auf trocknen Hügeln ist die Verzögerung des Austrocknens in den meisten Fällen vielmehr wohlthätig als nachtheilig. Sie kann übrigens nur in einem sehr rauhen Klima, folglich nur in Gegenden, die zum Ackerbau ohnehin wenig geeignet sind, die Zeitigung der Früchte in solchem Grade verzögern, daß sie vom Winter übereilt werden. Dergleichen Gegenden giebt es in Baiern nur wenige an den tirolischen und böhmischen Gränzen und am Fichtelgebirge. Dort giebt es aber auch so viele große Waldungen, Steinmauern, Seen und Teiche und andere Hindernisse des Terrains, daß es der Hecken am wenigsten bedarf.

2. **An den Zäunen und Mauern bleibt der Schnee lange liegen, und erstickt dort manchmal die Saat.**

Wenn man bedenkt: daß die Verzäunungen allgemein, und in nicht zu großen Entfernungen von einander hergestellt werden sollen, so kann sich der Schnee nicht von weitem her, sondern nur von einer Einzäunung bis zur andern sammeln. Die Menge desselben wird daher lange nicht so groß, als gegenwärtig bei ganz offener Lage des Lands. Allen selbst da noch möglichen Beschädigungen kann man jedoch vorbeugen, wenn auf die Lage und Himmelsgegend Rücksicht genommen wird, und wenn die Saatfelder nicht ganz bis an die Hecken hinausreichen, sondern noch einen Saum oder Rain von Grasboden behalten. Dieses geschieht schon jezt an mehreren Orten, und läßt sich ohne Nachtheil allgemein machen.

3. **An lebendigen Zäunen sammeln sich häufig Sperlinge, Mäuse, Insekten, und Ungeziefer aller Art.**

Allerdings; allein sie enthalten auch zugleich das Gegenmittel, da sich Vögel und Füchse 2c. 2c. eben so schnell dort einfinden werden. Auch da, wo Verzäunungen seltner sind, giebt es des Ungeziefers eine große Zahl. Die wenig verzäunten Gegenden von Regensburg, Straubing, Ingolstadt 2c. 2c. leiden durch Mäusefraß weit mehr, als die meisten Gegenden des ehemaligen Niederbaierns, wo lebendige Verzäunungen sehr häufig sind. Die Vermehrung dieser Thiere bis zu einem solchen Grad, daß der Ackerbau darunter leidet, hängt von vielen andern zum Theil zufälligen Nebenursachen ab, keineswegs aber von dem Daseyn lebendiger Hecken.

4. **Die Zäune sind ein großes Hinderniß im Ackern, und machen viele Anwände nothwendig, die immer nachtheilig sind.**

Wenn die Aecker nicht ganz an die Zäune hinaus reichen, und zwischen beiden noch ein **Rain** (auch **Dobel** genannt) als Grasboden liegen bleibt, so fällt die Nothwendigkeit von Anwänden größtentheils hinweg, die übrigens ausser einiger Arbeitsvermehrung (ausgenommen auf sehr abschüssigem Boden) nicht nachtheilig seyn können.

5. **Da wo noch Viehweiden üblich sind, das heißt in dem größten Theil des Landes wird es schwer seyn, lebendige Einzäunungen empor zu bringen.**

Eine Schwierigkeit ist noch lange keine Unmöglichkeit. Das wirkliche Daseyn lebendiger Zäune in Gegenden, wo das Vieh allgemein auf die Weide getrieben wird, ist der sprechendste Beweis der Möglichkeit. Der Gegenstand ist bedeutend genug, um von jeder Gemeinde mit der höchsten Wichtigkeit behandelt zu werden. Bei guter fleißiger Aufsicht der Hirten, die darauf besonders verpflichtet werden könnten, wird es nicht so schwer seyn, das Vieh von den jungen Pflanzen abzuhalten, bis sie die gehörige Höhe und Stärke erhalten haben.

6. **Verzäunungen versperren öfter die Wege in die Aecker, und machen Unwege, und Zeitverlust nothwendig.**

Wenn diese Einhägungen mit möglichster Rücksicht auf Lokalverhältnisse angelegt werden, so kann die dadurch veranlaßte größere Entfernung unmöglich so groß seyn, daß sie bedeutenden Zeitverlust zur Folge hätte, oder wohl gar ein Hinderniß der Landeskultur werden könnte. Etwas weiter oder näher macht bei dem Ackerbau keinen Unterschied. Auch jezt machen die Wege nicht überall die kürzeste Linie. Jedes Viereck müßte mehrere Ausgänge haben, und manchmal, besonders bei einzelnen Höfen würde es sich fügen, daß der ganze Innhalt eines Vierecks einem einzigen Eigenthümer gehören würde. Bei größeren Gemeinden würden Einhägungen, Gräben oder Mauern angelegt werden müssen nach natürlichen Gränzen, und der Beschaffenheit des Lokals an Wegen, Flüssen oder Bächen, am Sommerfeld, Winterfeld, und Brachfeld, an Viehweiden, dann zur Verbindung von einem Wald zum andern. Da die Flur eines großen Dorfs oft einen ansehnlichen Umkreis hat, so sind diese Einhägungen nicht zu nahe beisammen, und können also auch keine beträchtlichen Umwege veranlassen. Bei kleineren Bezirken sind auch weniger Einzäunungen hinlänglich. Lokalverhältnisse müssen hier alles entscheiden.

Es wäre blinde Vorliebe für ein System, wenn man alle Nachtheile und Unbequemlichkeiten ganz abläugnen wollte. Aber daß die Vortheile weit überwiegend sind, wird wohl von Niemand verkannt werden können.

7. **Wenn an den Wegen Gräben angebracht werden, so muß das Wasser an Orten, wo kein Gefäll vorhanden ist, stehen bleiben, und die Aecker verderben.**

Solche Pläze sind höchst selten, und gehören unter die Ausnahmen. Wenn die Felder nicht bis an die Zäune reichen, so wird sich auch die Feuchtigkeit nicht bis zu ihnen erstrecken, vielmehr dem vorliegenden Grasboden nüzlich seyn. Fast aller Orten läßt sich aber ein regelmässiges Gefäll anbringen.

8. **Lebendige Einhägungen sind ein Saamen- und Pflanzenbeet für Unkraut, das sich dann mit Saamen und Wurzeln in den Acker verbreitet.**

Regelmässig angelegte und gut gepflegte Einhägungen lassen kein Unkraut aufkommen. Die abfallenden Nadeln und Blätter ersticken überhaupt jeden Pflanzenkeim. Was neben den Hecken aufkömmt, kann durch das Abgrasen oder Mähen des Grasbodens, und wenn es sich weiter in den Acker erstrecken sollte, durch sorgfältiges und wiederholtes Pflügen leicht vernichtet werden.

§. 13.

Dieses sind die wichtigsten Einwürfe, welche in ökonomischer Hinsicht gegen lebendige Einhägungen überhaupt gemacht werden können, und welche Thaer (Grundsäze der rationellen Landwirthschaft III. B.) sämmtlich anführt. Nicht weniger lesenswerth und bei weitem überwiegend ist das, wodurch er ihre Anlage vertheidigt.*)

„Einhägungen, sagt Thaer, erhalten die Wärme besser, „indem sie den Wind brechen, und die erwärmte Luft über die „Oberfläche des Bodens halten. Bei der Gärtnerei erkennt „man den Vortheil einer durch Befriedigung gegen den Wind „geschüzten Lage allgemein. Man weiß daß daselbst die Früchte „auffallend schlechter stehen, wenn eine Befriedigung an einer „Stelle schadhaft geworden. Die am Tage von der Sonne er„wärmte Luftschicht schüzt den Boden und die Früchte gegen die „Einwirkung der nächtlichen Kälte. Ueberdem aber ist diese „untere Luftschicht am reichsten an den fruchtbarsten Gasen, „die von dem Boden und von den Pflanzen eingesogen werden, „wenn der Wind sie nicht verweht."

„So sehr die Einhägungen das Gedeihen der Pflanzen be„fördern, so haben sie noch eine grössere Wirkung auf das Ge„deihen des Viehes. Je mehreren Schuz das Vieh dadurch „gegen den rauhen Wind erhält, desto wohlbehaltener bleibt „es bei derselben Weide. Hier entscheiden die Erfahrungen der „Engländer, die sogleich für eingehägtes Weideland eine un„gleich grössere Pacht bezahlen, ja eine so viel grössere, je klei„ner die Koppeln, und je mehr sie durch viele Befriedigungen „abgetheilt sind. Eine Koppel von fünfzig Aeckern in fünf Ab„theilungen, behaupten einige, macht so viel Vieh fett, wie „eine Koppel von sechzig Aeckern in einer Abtheilung."

Ausser dem Vortheil der erhöhten Produktion gewährt die Befriedigung der Grundstücke auch grösseren Schuz gegen Felddiebstähle, gegen willkührliche Erweiterung der Fußsteige, und Fahrtwege, gegen das einzelne Hüten des Viehes, und gegen andere Beschädigungen. Zu diesen Vortheilen gesellt sich der des Holzwuchses in holzarmen Gegenden. Die Feldwege würden durch Ziehung von Gräben verbessert werden. In Sandgegenden würden lebendige Einhägungen der Verbreitung des Flugsandes, wodurch so oft kultivierte Gründe wieder verwüstet werden, Gränzen sezen, und der Sand würde mehr Bindung und Stetigkeit erhalten. In Berggegenden würden sie den Beschädigungen durch Wildwasser Einhalt thun, da der Boden befestigt, folglich nicht mehr so leicht abgeschwemmt werden könnte. Diese Versicherungen der Berge würden auch wohlthätigen Einfluß auf die Thäler haben, die nicht mehr so leicht mit Kies und Steinen überschüttet werden könnten. In sumpfigen Gegenden würde die Ziehung von Gräben die erste Vorbereitung zur nachfolgenden Kultur werden.

Nun werden auch die lezten Zweifel gegen die Vortheile der Verzäunungen verschwunden seyn. Wer sich indessen damit noch nicht beruhiget, der bedenke: daß Verzäunungen nur einen geringen Theil dieses Defensionssystems ausmachen, und daß Gräben, Flüsse, Waldungen ꝛc. ꝛc. eben so viel und noch mehr bewirken müssen. Berechnet man überdieß die Kostenersparung von Millionen, weil nicht nur das stehende Heer vermindert, sondern auch der Bau einer regulären Festung überflüssig werden könnte, daß bei einem ausbrechenden Kriege nur ein kleiner Theil des Landes den feindlichen Verwüstungen ausgesezt wäre, daß durch dieses Defensionssystem die Kräfte des baierischen Staats weit mehr als verdoppelt würden, so wird wohl jeder Patriot den Werth desselben erkennen, und darinn die festeste aller Garantien für die Fortdauer unserer Verfassung, politische Existenz und für eine Dynastie erkennen, unter welcher Baiern seit Jahrhunderten sich groß und glücklich fühlt.

*) Thaer führt nur alle Gründe für und gegen lebendige Einhägungen an, ohne hier seine Meinung auszusprechen. Doch zieht er am Ende das Resultat daraus: daß sie überall zu empfehlen sind, ausgenommen auf feuchtem Boden, und da, wo der Grund immer unter dem Pflug gehalten wird.

§. 14.

Michaud d'Arçon äussert (in seinen Considérations militaires et politiques sur les fortifications) so viel mir bekannt ist, zuerst die schöne Idee von einer nationalen Taktik, ganz gegründet auf die Individualität eines Volks und eines Landes, eine Idee, welche indessen die Helvetier schon einige Jahrhunderte früher praktisch ausgeführt hatten. Der oben genannte Aufsaz über Volkskrieg sagt unter andern:

„Den gesammten Flächeninhalt eines Landes gegen feind„liche Gewalt zu beschüzen, diese für immer davon auszuschlies„sen, den Landesherrn bildlich als Landeseigenthümer gedacht, „in ungestörten unverlezten Besiz seines großen Eigenthums zu „erhalten, ist eine Unmöglichkeit. Die chinesischen Mauern, „Linien, Truppenkordons sind eben so viele mißlungene Ver„suche, um die Integrität der Länder zu behaupten. Der Stra„tege, dem diese Aufgabe wird, kann, um nicht alles Preis zu „geben, nicht alles behaupten wollen. In der Unermeßlichkeit „des zu deckenden Raumes wird er sich daher einzelne Punkte „aussuchen, in denen er das Ganze festzuhalten vermag."

Der gegenwärtige Plan, wenn er ausführbar befunden wird, scheint das Problem einer allgemeinen Landesvertheidigung gelößt zu haben. Und wenn schon nicht geläugnet werden kann, daß er mit mancherlei zum Theil beschwerlichen Handarbeiten der Gemeinden verbunden ist, so scheinen doch die daraus entstehenden Vortheile weit überwiegend zu seyn, nämlich:

a. Die Ersparung von 17 Steuerterminen, oder einer Summe von 20 Millionen Gulden für das Volk.

b. Die Erhöhung der Kultur und Produktion durch Herstellung so vieler Gräben und Verzäunungen.

c. Die Abwendung zahlloser Plackereien, Erpressungen und Gewaltthaten feindlicher Soldaten bei einem wirklichen Kriege.

d. Die Unmöglichkeit: daß der Feind sich die Plane über das ganze Reich verschaffen, und dadurch seinen Angriff erleichtern kann, wo es hingegen nicht schwer fällt, den Plan einer einzigen Festung zu erhalten.

e. Die sicherste Garantie für die Selbstständigkeit des baierischen Staats.

Die wirkliche Ausführung müßte durch Abordnung erfahrner Offiziere in allen Gegenden des Landes mit Beiziehung und Benehmung der Civilbehörden und Ortseinwohner bewirkt werden. Jene Gegenden des Landes, welche bereits vermessen sind, wären um so leichter zu reguliren. Bei den noch unvermessenen Gegenden würde vor der Hand eine Situationskarte über jede Gemeindsflur genügen.

Es wäre leicht nach den hier vorgetragenen Ideen einen Gesezentwurf und Instruktionen beizufügen. Allein dieses hiesse, der Weisheit der Regierung vorgreifen wollen, welche von selbst die geeigneten Maasregeln ergreifen wird, damit diese Anlagen nicht nur hergestellt, sondern auch erhalten werden, und damit nicht eine Anstalt, welche allein das Beste des Landes bezweckt, in einen Gegenstand von willkührlichen Bedrückungen und Verwünschungen des Landmanns ausarte.

In sechs, längstens in zehen Jahren wäre so mit sehr geringem Geldaufwand das ganze Reich in eine einzige große fast unbezwingliche Festung umgeschaffen, und zugleich einem lieblichen Garten ähnlich gemacht. Wer wäre würdiger, dieses Defensionssystem zur Ausführung zu bringen, und den baierischen Staat eben so gegen äussere Angriffe sicher zu stellen, als der weise Fürst, der durch das Geschenk einer Verfassung bereits im Innern das Glück der Bewohner fest begründet hat!

